

Fünfundfünfzigstes Kapitel.

Der vierte Tag der Gefangenschaft.

Als Felton am folgenden Tage bei Mylady eintrat, traf er sie auf einem Stuhle stehen mit einem Strick in den Händen, den sie sich aus einigen in Streifen zerrissenen Batistafächentüchern zusammengeflochten hatte. Bei dem Geräusch, das Felton durch das Oeffnen der Thüre verursachte, sprang Mylady leicht vom Stuhle herab und versuchte, den improvisirten Strick hinter sich zu verbergen.

Der junge Mann war noch bleicher als gewöhnlich, und seine von Schlaflosigkeit gerötheten Augen deuteten auf eine im Fieber verbrachte Nacht.

Auf seiner Stirne lagerte indessen eine noch finstere Strenge als sonst.

Er schritt langsam auf Mylady zu, die sich gesetzt hatte, ergriff ein Ende des mörderischen Geflechtes, das sie aus Unachtsamkeit oder vielleicht auch absichtlich hatte vorsehen lassen, und fragte kalt:

„Was ist das, Madame?“

„Das? nichts,“ antwortete Mylady, indem sie mit jenem schmerzlichen Ausdruck lächelte, den sie ihrem Gesichte so gut zu verleihen verstand; „die Langeweile ist der Todfeind der Gefangenen, ich langweilte mich und habe mir mit dem Flechten dieses Strickes die Zeit vertrieben.“

Felton richtete seinen Blick auf die Wand des Gemaches, vor der er Mylady auf dem Stuhle stehend, auf dem sie jetzt saß, angetroffen hatte, und gewahrte über ihrem Kopf einen in die Mauer geschlagenen vergoldeten Haken, der zum Aufhängen von Kleidern oder Waffen dienen mochte.

Er fuhr zusammen, und die Gefangene bemerkte das, denn wenn sie auch die Augen niedergeschlagen hielt, so entging ihr doch nichts.

„Und weshalb standet Ihr auf diesem Stuhl?“ fragte er weiter.

„Was kann Euch daran gelegen sein?“ erwiderte Mylady.

„Ich wünsche es aber zu wissen,“ fuhr Felton fort.

„Fragt mich nicht,“ versetzte die Gefangene, „Ihr wißt ganz gut, daß uns wahren Christen das Lügen verboten ist.“

„Nun gut,“ sagte Felton, „ich will Euch sagen, was Ihr thatet oder vielmehr zu thun im Begriff standet; Ihr wolltet die verhängnisvolle That ausführen, die Ihr in Euren Gedanken umherwälzt. Aber vergeßt nicht, Madame, wenn unser Gott die Lüge verbietet, so verbietet er noch viel strenger den Selbstmord.“

„Wenn Gott eines seiner Geschöpfe ungerecht verfolgt und zwischen den Selbstmord und die Entehrung gestellt sieht, so glaubt mir, mein Herr,“ erwiderte Mylady im Tone tiefster Ueberzeugung, „daß Gott ihm den Selbstmord verzeiht, denn der Selbstmord ist ein Martyrium.“

„Ihr sagt da zu viel oder zu wenig; sprecht, Madame, um des Himmels willen, erklärt Euch!“

„Ich soll Euch mein Unglück erzählen, damit Ihr es für ein Märchen anseht, ich soll Euch in meine Pläne einweihen, damit Ihr sie meinem Verfolger verraten könnt? Nein, mein Herr; übrigens, was kann Euch am Leben oder am Tode einer unglücklichen Beurtheilten gelegen sein? Ihr seid nur für meinen Körper verantwortlich, nicht wahr?“